

ZEITSCHRIFT FÜR GOTTES DIENST & PREDIGT

Aus dem Inhalt:

Gottesdienste im Sommer:

Koeppen/Schroeter

Kurzansprachen:

Piechota/Wende/Meffert/Kluck/Osenberg

Predigten zur Konfirmation:

Staege/Strunk-Rohrbeck/Becker

War wieder Krieg! Predigten:

Burgdörfer/Depnering/Kenntner/Lunde/Kirsch-Schäfer

Geschlechtsspezifische Verkündigung?

Klostermeier-Wulff

Zum Beispiel

deshalb weil ihr Christus angehört –
wahrlich, ich sage euch:
Es wird ihm nicht unvergolten bleiben.
(Mark 9,41)

JESUS SPRACH:
Wenn du erkenntest die Gabe Gottes
und wer der ist, der zu dir sagt:
Gib mir zu trinken!,
du batest ihn,
und er gäbe dir lebendiges Wasser.
(Joh 4,10)

JESUS SPRACH:
Wer von diesem (irdischen) Wasser trinkt,
den wird wieder dürsten.
Wer aber von dem Wasser trinken wird,
das ich ihm gebe,
den wird in Ewigkeit nichtdürsten;
sondern das Wasser, das ich ihm geben werde,
das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden,
das in das ewige Leben quillt.
(Joh 4,13-14)

JESUS SAGT:
Wen da dürstet,
der komme zu mir und trinke!
Wer an mich glaubt, (wie die Schrift sagt)
von dessen Leib werden Ströme

lebendigen Wassers fließen.
(Joh 7,37b-38)
UND DER AUF DEM THRON SASS, sprach:
Siehe, ich mache alles neu!
Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen
Wassers – umsonst.
(Offb 21,5a+6b)
WEN DÜRSTET, DER KOMME:
Und wer da will,
der nehme das Wasser des Lebens umsonst.
(Es spricht, der dies bezeugt:
Ja, ich komme bald.)
(Offb 2,17.b [20a])

Zwischenspiel der Posaunen
Schlußgebet
Vaterunser
Hinweis zur Kollekte-Einladung
zum Weiterfeiern

Lied: Komm, Herr, segne uns

Segen:

Gott segne euch und behüte
euch –
ihr werdet Augen bekommen
für seine Wunder
und werdet lernen, dankbar zu
leben.

Gott erhebe sein Angesicht auf
euch und sei euch gnädig –
euer Leben wird behütet sein,

trotz Versagen und Schuld, trotz
Leiden und Tod.

Gott erhebe sein Angesicht auf
euch
und gebe euch Frieden –
ihr werdet seine Freundlichkeit
spiegeln;
Zeugen des Lebens werdet ihr
sein.

So segne und behüte euch
der allmächtige und barmherzige Gott,
die Quelle des Lebens,
Vater, Sohn und heiliger Geist.

Posaunenspiel

Capriccio

Poto: Gundula Nitschke



Harald Schroeter

Was ist
das? Es
ist weiß
und kni-
stert wie
Schnee, es
schmeckt
wie Brötchen
mit Honig,

und wenn es heiß wird, ist es weg.
Was ist das?

Die Israeliten wußten es auch nicht, als sie sich damals in der Sinaiwüste auf der Reise von Ägypten zum gelobten Land befanden. Und so nannten sie es: Was ist das?, auf hebräisch Man hu? oder Manna. Es ist die Süßigkeit, mit der Gott seinem Volk auf der Reise durch die Wüste ermöglichte zu leben.

Heute ist der letzte Sonntag in den großen Ferien. Einige von uns haben sicherlich eine größere oder auch kleinere Reise unternommen und könnten jetzt einen spannenden Reisebericht geben. Vor vielen von uns liegt wieder die Reise in den Alltag. Vielleicht graut manchem davor. Andere haben sich viel vorgenom-

men, hoffentlich nicht zu viel, und hoffentlich klappt es.
Da trifft es sich gut, daß unser heutiger Predigttext ein Reisebericht ist. Er berichtet von einem Teil dieser Reise, und zwar von einer Reise durch die Wüste, die bisweilen auch recht wüst war. So lädt uns Gott heute morgen ein, einen Teil dieser Reise mitzugehen. Wir hören aus dem Reisebericht des Volkes Israel, aus dem 16. Kapitel des 2. Buch Mose: ...

Liebe Gemeinde!

Da also sind sie nun, in der Wüste. Kein schöner Ort. Tagsüber sengende Hitze, die einen austrocknet, nachts klirrende Kälte, die einen frieren läßt. Die Wüste – ein Ort der Extreme – ein Ort ohne Normalzustand, völlig unausgeglichen – ein Ort, wo man sonst nur den Sündenbock hinschickt – ein Ort, wo einem der Teufel begegnet, wie es Jesus in der Versuchungsgeschichte passiert ist. Da also sind sie nun, in der Wüste – ganz ohne Erfahrung, wie sie denn damit umgehen sollen, wie sie denn darin überleben können. Da geht es auf einmal um Leben und Tod. Mit unseren touristischen Wüstenbegehungungen per Jeep, bei denen man sich vielleicht noch an einer Fata Morgana ergötzen kann, hat das nichts zu tun. Nein, die Israeliten tourten nicht durch die Wüste, weil sie das so erholsam oder spaßig fanden. Aus der lebensfeindlichen Knechtschaft in Ägypten waren sie geflohen – und nun waren sie gefangen in der lebensbedrohenden Knechtschaft der Wüste, gefangen im nackten Existenzkampf.

Da also sind sie nun, in der Wüste. Dabei war doch so viel Hoffnungsvolles bis dahin geschehen. Hatten sie nicht die Erfahrung gemacht, daß sich plötzlich unüberwindbar geglaubte Grenzen geöffnet hatten, damals am Roten Meer, als die Wasserfluten sich teilten und sie trockenen Fußes das andere Ufer erreichten? Hatten sie da nicht aus vollen Kehlen dieses wunderbare alte Lied der Befreiung gesungen, das Mirjam gedichtet und vertont hatte: »Singet Jahwe, denn er hat sich hoch erhaben gezeigt; Roß und Streitwagenkämpfer warf er

ins Meer«? Waren sie nicht danach zur Oase Elim gelangt, die 12 Wasserquellen und 70 Palmen hatte? Unvorstellbarer Reichtum, Südfrüchte, alles, was das Herz begehrte; das hatten sie bisher nur vom Hörensagen gekannt oder nur aus der Ferne gesehen. Da schien das gelobte Land nicht mehr weit.

Doch jetzt? Jetzt sind sie in der Todeslandschaft. Jetzt, in der Wüste, war alles schlimmer als je zuvor. So hatten sie sich ihren Weg ins gelobte Land nicht vorgestellt. Es scheint so, als haben sie alle hoffnungsvollen Zeichen der Vergangenheit vergessen. Und da schleicht sich plötzlich bei ihnen das Gefühl ein: Das hier geht auf unsere Kosten. Und so wollen sie ihren Führern an den Kragen: »Ihr habt uns nur in diese Wüste herausgeführt, um uns hier sterben zu lassen. Wären wir doch in Ägypten geblieben und meinetwegen dort auch gestorben. Da hatten wir immerhin ein bißchen Normalzustand. Da waren wir immerhin versorgt. Da mußten wir uns jedenfalls nicht ums nackte Überleben kümmern.« Und die Israeliten setzen sogar noch einen drauf. Sie greifen zum immer wieder wirksamen Mittel der Verherrlichung ihrer Vergangenheit. Damals, so behaupten sie, damals wollen sie nämlich an den Fleischköpfen Ägyptens gesessen und Brot die Fülle gehabt haben. Daß diese Behauptung völlig abwegig ist, interessiert sie überhaupt nicht weiter. In ihrer Existenzangst sehnen sie sich nur nach einem: Leben die Fülle. Und das wollen sie haben, hier und jetzt.

Da ergreift Mose das Wort.

Was wird er sagen? Wird er die falsche Behauptung von den Fleischköpfen Ägyptens aufschärfste bestreiten und sagen: »Soviel schlechter als in Ägypten geht es euch hier auch nicht!«? Oder wird er nun Durchhalteparolen kundtun? Wird er sein Führeramt zur Verfügung stellen? Oder wird er auf seine Überlebenserfahrungen in der Wüste verweisen und dann sagen: »Behaltet kühlen Kopf, irgendwie wird's schon weitergehen!«?

Nichts von alledem sagt Mose. Er sagt etwas Ungeheuerliches: »Ihr murrt nicht gegen mich und Aaron, ihr murrt gegen Gott.«

Nach kurzem erstauntem Schweigen hört man bei den Israeliten aufgeregte Töne. Einer sagt: »Was soll denn das jetzt? Was hat das denn mit Gott zu tun? Ich will jetzt und hier leben. Und da fängt der Mose plötzlich mit Schuldzuweisungen an. Der soll uns lieber sagen, was wir jetzt tun sollen.« Und wenn er 1990 gelebt hätte, hätte er seiner Hoffnung, auf die er setzt, vielleicht mit dem Ruf »Halleluja D-Mark« Ausdruck verliehen. Ein anderer empört sich über die Verantwortungslosigkeit Moses: »Hat man sowas je gehört? Jetzt will sich der Mose mit der Bemerkung aus der Affäre ziehen, wir wenden uns gegen Gott, wenn wir unsere Bedürfnisse artikulieren. Womöglich sind wir auch noch selber daran schuld, daß wir hier in der Wüste sitzen. Wer hat uns denn das gelobte Land so schmackhaft gemacht? Wer hat gemeint, daß wir unbedingt die Oase Elim verlassen müssen? War es nicht Mose, unser Führer, der uns immer wieder drängte, weiterzugehen?« So oder ähnlich mag sich Widerspruch geregt haben bei den Israeliten. Doch Mose bleibt bei der Analyse, daß sich das Murren der Israeliten gegen Gott richtet. Warum? Hier röhren wir an einen Sachverhalt, den wir uns immer nur sehr ungerne sagen lassen, weil er weh tut. Wir sind nämlich Sünder.

Natürlich sind wir so: Wir vergessen die vergangenen Heilstätten Gottes. Wir verherrlichen unsere Vergangenheit und meinen, da sei doch alles viel besser gewesen, und so verlieren wir das Leben hier und jetzt und können die Gegenwart nicht gestalten. Wir setzen unsere Hoffnung auf alles mögliche, jedenfalls nicht auf Gott. Wir sehnen uns nach der Fülle des Lebens, aber wie oft landen wir mit unseren Anstrengungen dabei in der Wüste. Wir hören das alles und wollen es dann auch besser machen, aber es gelingt uns nicht. Liebe Gemeinde, so sind wir. Und genau das wird in der Bibel Stunde

Zum Beispiel

genannt. Aber – und das ist jetzt entscheidend! – Sünde hat nichts mit Moral zu tun. Das ist das größte Mißverständnis, wenn wir meinen, Sünde wäre mit Moral zu beheben, wenn wir meinen, daß wir mit unseren moralischen Anstrengungen die ersehnte Fülle des Lebens erlangen könnten. Mit Moral ist einem in der Wüste nicht geholfen. Moral hilft zwar, dieses Leben halbwegs erträglich über die Runden zu bringen. Wer aber von der Moral die Fülle des Lebens erwartet, der verstrickt sich nur noch tiefer in die Sünde, denn er meint, sich selber helfen zu können, er meint, sich zusammenreißen zu können. Wer meint, die Sünde moralisch bewältigen zu können, der muß mit einem schlechten Gewissen leben, denn er merkt an allen Ecken und Enden, so – mit Moral nämlich – ist die Fülle des Lebens nicht zu erreichen. Paul Gerhardt hat dies sehr deutlich gesehen, wenn er sagt: »Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein läßt Gott sich gar nichts nehmen.«

Wenn Mose den Israeliten sagt: »Ihr murrt gegen Gott«, so macht er ihnen keinen moralischen Vorwurf, sondern er benennt das, was sie sind: Sünder – jenseits von Moral. Seine Analyse ist nicht dazu da, irgendeinem ein schlechtes Gewissen zu machen. Gott will keine schlechten Gewissen. Jesus zum Beispiel will auch keine schlechten Gewissen. Gott hat seinen Sohn dazu in die Welt gesandt, damit den Menschen die Fülle des Lebens umsonst geschenkt wird, damit die Menschen nicht mehr mit einem schlechten Gewissen, gekrümmt in sich selber dahinvegetieren oder sich selbst und anderen Vorwürfe machen, was sie alles versäumt haben. Nein, Gott hat seinen Sohn dazu in die Welt gesandt, damit wir aufrecht gehen und fröhlich das Leben genießen.

Kommen wir noch einmal zurück zu unserer Geschichte und sehen wir, wie hier Jahwe, der Vatergott Jesu, handelt: Nachdem Mose richtig erkannt hat, daß die Israeliten hier gegen Jahwe murren, greift Jahwe selber

ins Geschehen ein und sagt zu Mose: »Ich habe das Murren der Israeliten gehört; sprich zu ihnen: Zur Zeit der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch essen, und am Morgen werdet ihr Brot die Fülle haben, und ihr werdet erkennen, daß ich Jahwe bin, euer Gott.« So also geht Gott mit uns um. Kein Wort der Schelte, kein Vorwurf, da ist nicht die geringste Spur von Liebesentzug, nach dem Motto: »Gut, wenn ihr meint, mich vergessen zu können, dann seht doch zu, wie ihr alleine klar kommt.« Nein, Gott zieht sich den Schuh selber an. Er hört das Murren der Israeliten. Er nimmt ihre Sünden auf sich und beschenkt sie mit der Fülle des Lebens. Nun setzt Gott sogar noch einen drauf. Hatten die Israeliten gemeint, sie hätten in Ägypten an den Fleischköpfen gesessen und Brot die Fülle gehabt, was ja nicht stimmte, so schenkt Gott ihnen jetzt Fleisch und Brot die Fülle. So geht Gott mit uns um. Daran erkennen wir, daß er unser Gott ist.

Aber, Gott schenkt anders, als die Israeliten vermutet hatten. Gott baut kein Steakhaus in der Wüste und installiert auch keine Vollkombäckerei. Gott nimmt die Wüste der Israeliten ernst und beschenkt sie mit den Gaben, die aus der Wüste kommen – mit Wachteln, die auf ihrem Vogelflug regelmäßig im Frühjahr und Herbst im Sinai auftauchen – und mit Manna, der Frucht, die in der Wüste wächst. Manna gibt es auch noch heute in der Wüste Sinai. Manna entsteht, wenn eine Schildlaus in die Blätter der Manna-Tamariske sticht und dabei ihr Sekret hinterläßt. Dies formt sich zu einem tropfenartigen Gebilde, das in der Kühle der Nacht hart wird und auf den Boden fällt. Dort kann man es dann am Morgen auflesen und auch noch heute essen. Gott beschenkt mit den Dingen, die in der Wüste wachsen.

In einer anderen Überlieferung unseres Textes heißt es, daß Gott die Nahrung vom Himmel regnen läßt. So ist es. Die Fülle des Lebens fällt uns vom Himmel, aber sie fällt uns nicht in den Schoß. Die Fülle des Lebens will mit offenem

Augen für die Gegenwart gestaltet werden. Die Israeliten müssen die Fülle, die Gott ihnen schenkt, schon noch aufsammeln. Gott nimmt unsere Situation ernst. Er ist nicht der große Zampano, der plötzlich alles zum Guten wandelt, sondern läßt uns in unseren ausweglosen Situationen die Fülle des Lebens entdecken. Da ist es von Bedeutung, daß das Manna wie Brötchen mit Honig schmeckt. Wem Gott das Land verheißt, wo Milch und Honig fließen, den speist er nicht ab mit trocken Brot und Wasser. Das war für die Israeliten so überraschend, daß sie keine Worte für das Brot der Wüste fanden, und so nannten sie es »Man hu? Was ist das?«. Sie kamen aus dem Staunen eben nicht mehr heraus. Und Manna alleine ist Gott zu wenig. Wir würden heute sagen: »Da muß Butter bei die Fische.« Und so dachte Gott es sich wohl auch: Da muß Fleisch beim Manna. Uns so gab es – zu allem Überfluß – auch noch die Wachteln. Gott liebt eben Überraschungen, wenn er uns beschenkt.

Unser Reisebericht bietet zwar keine Patentrezepte für Durststrekken und Wüstenerfahrungen, aber er zeigt, daß Gott uns die Fülle des Lebens schenkt, indem er uns von Mal zu Mal seine Übergangslösungen entdecken läßt. Wir haben keine Patentrezepte, wir leben mit Übergangslösungen, Tag für Tag. So kommen wir hoffentlich auf der Reise unseres Lebens, wo immer sie hingehört, aus dem Staunen nicht mehr heraus. So können wir – wie die Israeliten – fröhlich die Wunder Gottes entdecken und getrost unsere Gegenwart gestalten und genießen, immer mit der offenen Frage auf den Lippen: Man hu? Was ist das? Amen!